

RADRENNEN

TOUR DE FRANCE

Er oder ich

Den ersten fuhr ein Wagen an, dem zweiten war ein Berg zu hoch, den dritten plagte Darmkatarrh, der vierte kam zu spät ins Ziel, dem fünften sprang ein Hund ins Rad, der sechste hatte Magenweh.

Wie die zehn kleinen Negerlein verschwand mehr als die Hälfte der zehn deutschen Radrennfahrer aus der Starterliste der „Tour de France“, bevor das schwerste, aufwendigste (Kosten: fünf Millionen Mark) und längste Etappenrennen der Welt (4780 Kilometer) am letzten Sonntag in Paris endete.

Im letzten Jahr hatten sich die deutschen Tour-Teilnehmer noch überschwengliches Lob erstrampelt. Der Kölner Rudi Altig gewann drei Etappen. Er und der Kölner Karl-Heinz Kunde behaupteten auf 15 von 22 Teilstrecken die Spitze. Um beide sollte in diesem Jahr die deutsche Mannschaft aufgebaut werden.

Altig war als Kapitän vorgesehen. Da trafen sich im Januar dieses Jahres acht Funktionäre des „Bundes Deutscher Radfahrer“ (BDR) in Berlin. Während des Sechstager Rennens in der Deutschlandhalle wählten sie einen Außenseiter zum deutschen Equipen-Chief: den anwesenden Organisator des Sechstager Rennens, Hans Preiskeit. Den Kölner Veranstalter und Altig-Freund Peter Kanters übergaben sie, obgleich er — anders als der tour-unerfahrene Preiskeit — das deutsche Tour-Team schon geleitet hatte.

Dann meuterte der frühere deutsche Weltmeister im Querfeldeinfahren, Rolf Wohlshohl gegen Altigs Sonderstellung. Er verlangte: „Gleiche Rechte.“ Altig: „Er oder ich.“

In den Straßenrennen zur Vorbereitung auf die Tour versagten Wohlshohl und die meisten deutschen Berufsrenner. Altig siegte auf zwei Etappen der Italien-Rundfahrt, bevor er wegen einer Sturzverletzung auschied. Nun verzichtete er auch auf die Tour de France. Altig hatte erkannt, daß er nicht auf wirksame Unterstützung zählen durfte.

Obwohl die deutsche Equipe ohne Altig keine Chance hatte, trauten die Deutschen sich nicht, ihre Meldung zurückzuziehen. Sie wollten sich nicht international blamieren. Aber sie hatten Mühe, aus nur 34 lizenzierten Berufsfahrern zehn für die Tour-Mannschaft herauszupicken. So boten sie fünf Neulinge ohne Tour-Erfahrung auf. Kunde durfte mitstrampeln, obwohl er in diesem Jahr noch kein Rennen durchgestanden hatte. Er schied auf der zweiten Etappe aus.

Trotz eines Etappensieges von Wohlshohl und einiger Achtungserfolge verdiente die dezimierte deutsche Equipe nur etwa 10 000 von den



Straßen-Weltmeister Altig
Trümmerhaufen ohne Kapitän

insgesamt 500 000 Mark an Prämien und Preisen. Der deutsche Radsport-Präsident Erwin Hauck behielt mit seiner Prognose recht. Er hatte befürchtet, „daß unsere Mannschaft als Trümmerhaufen in Paris einzieht“.

DOPING

Dynamit geladen

Mit starren Augen und fahrigem Bewegungen zickzackte der Rennfahrer zum Gipfel des Mont Ventoux in den französischen Voralpen. Plötzlich fiel er vom Rad. Eine Stunde spä-



Doping-Opfer Simpson
Russisch-Roulette mit Tabletten

ter war der englische Tour-de-France-Fahrer Tom Simpson, 29, tot.

In einer Tasche seines Trikots steckten zwei Röhrchen, eines war leer. Es hatte das aufputschende Mittel „Onidrine“ enthalten.

„Seit 50 Jahren schlucken die Fahrer Aufputschmittel“, erläuterte der französische Rad-Star Jacques Anquetil. „Es geht auch ohne Doping — aber nur mit 25 Stundenkilometern.“ Doch sogar den Zeitplan der Tour stellten die Veranstalter auf einen Schnitt von 37 Stundenkilometern ab.

Untersuchungen haben erwiesen, daß sogenannte Weckamine (Amphetamin, Pervitin) Dauerleistungen steigern, indem sie die natürliche Ermüdung hinauszögern. „So können ohne Krampf alle Reserven bis zur totalen Erschöpfung verausgabt werden“, beschrieb das Ärzte-Magazin „Selecta“.

Aber die Rennfahrer spielen mit den Tabletten gleichsam Russisch-Roulette. „Mehr als 1000 Fälle von Doping bei Radrennfahrern endeten tödlich“, enthüllte der französische Professor Chailley-Bert, Präsident des Internationalen Sportärztebundes.

Oft schlucken Etappenfahrer nacheinander Vitaminpräparate, um ihre Kraftreserven anzureichern, Amphetamine, um die Reserven restlos in Leistung umzusetzen, und Beruhigungsmittel, durch die sie am Etappenziel die aufgeputschten Nerven wieder betäuben. Bei Fehldosierung oder übertrieben häufigem Gebrauch können Doping-Drogen die Nieren blockieren, so zu allgemeiner Vergiftung führen und in extremen Fällen auch das Herz überlasten.

Vor allem eine zusätzliche Kreislauf-Belastung von mehr als 20 Hitze-graden halten Pillen- und Pulver-Athleten vielfach nicht mehr aus. 1955 bei der Straßen-Weltmeisterschaft in Frascati bei Rom kletterte die Temperatur auf 35 Grad. Das gesamte DDR-Kollektiv fiel aus dem Sattel.

Während der Tour de France leiden die Fahrer am schattenlosen, 1895 Meter hohen Mont Ventoux meistens unter einer Hitze von 40 und mehr Grad. „Man erklettert keinen Berg“, stöhnte der besiegte französische Tour-Favorit Raymond Poulidor, „sondern einen brennenden Kohlenhaufen.“ Zudem fällt den Rad-Athleten in der sauerstoffärmeren Höhenluft das Atmen schwerer. „Ferdinand ist mit Dynamit geladen, Ferdi explodiert“, brüllte der Schweizer Ferdi Kübler nach seinem Zusammenbruch am Ventoux.

Die meisten Länder, darunter auch Deutschland, haben das Doping verboten. In Frankreich drohen Drogensündern bis zu 4000 Mark Geldstrafe und maximal zwei Jahre Gefängnis. Doch kein Verbot dämmte die Pillenpest ein.

Auch nach Simpsons Tod, fürchtete die französische Zeitung „L'Aurore“, „wäre es vergeblich zu glauben, daß die Fahrer von sich aus verzichten werden.“